

Pauperismus im ländlichen Oberschlesien vor 1848

Am Beispiel der Häuslerstelle Nr. 40 in Kerpen, Kreis Neustadt/OS

RALPH WROBEL, ERFURT

Die Agrarfrage in Oberschlesien vor der 1848er Revolution

Die revolutionäre Bewegung des Jahres 1848 hatte ihre Gründe in zwei Bereichen. Zum einen forderten die Bürger eine angemessenere politische Beteiligung, zum anderen wandten sich viele Menschen gegen die soziale und wirtschaftliche Struktur der Gesellschaft. Neben Bewegungen der Industriearbeiterschaft traten dabei auch Agrarrevolten. Aus Schlesien sind insbesondere die Weberaufstände von 1844 bekannt.¹ Die Not und der Hunger in Oberschlesien waren zu dieser Zeit aber noch viel größer. Deshalb kam es in den Kreisen Pleß und Rybnik sogar zu Bauernaufständen. Am schlimmsten waren die „kleinen Leute“ ohne größeren Landbesitz (sog. Gärtner, Häusler und Einlieger) betroffen. Als das wichtigste Nahrungsmittel in Oberschlesien zu dieser Zeit, die Kartoffel, Missernten erbrachte, grassierte in zahlreichen Kreisen sogar der Hungertyphus.² Wegen der katastrophalen sozialen Situation in dieser Phase der Frühindustrialisierung wird auch von „Pauperismus“ gesprochen. Wie äußerte sich dieser aber auf dem Lande? Wodurch kann er begründet werden? In der Literatur findet sich häufig der Hinweis auf die Unterdrückung der preußischen Reformen von 1810, durch welche Schlesien innerhalb eines Jahrzehnts zu einem „Notstandsgebiet der preußischen Monarchie“ wurde. Hinzu kam ein Verfall der Preise für Agrargüter seit 1816, durch den insbesondere die bäuerlichen Kleinbetriebe verschuldet blieben.³ Anhand eines Beispiels soll im Folgen-

1) Vgl. dazu z. B. Norbert CONRADS (Hg.), *Schlesien (Deutsche Geschichte im Osten Europas)*, Berlin 2002, S. 504–509. 2) Vgl. Karl REIS, *Agrarfrage und Agrarbewegung in Schlesien im Jahre 1848* (= *Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte*, Bd. 12), Breslau 1910, S. 1–14.

den dargestellt werden, wie die ärmere Bevölkerung im Oberschlesien links der Oder in den 1830er und 1840er von Armut und Hunger betroffen waren. Im Staatsarchiv Oppeln haben sich zahlreiche Grundbücher und Grundbuchakten erhalten,^{3a} darunter eine massive Akte zur Häuslerstelle Nr. 40 des Hypothekenbuches von Kerpen im Kreis Neustadt/OS (poln. Kierpień, pow. Prudnik). Darin finden sich Nachlassverhandlungen, Kauf- und Übergabeverträge, Auszugsregelungen etc. Aus diesen gehen die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Familie Lakota in Kerpen zur Zeit der Frühindustrialisierung detailliert hervor.⁴ Anhand dieser Häuslerstelle wird deshalb exemplarisch die traurige Situation der einfachen dörflichen Bevölkerung in Oberschlesien in der Zeit vor 1848 nachgezeichnet.

Die Angerhäusler in Kerpen

Das Dorf Kerpen liegt nur wenige Kilometer nördlich der Stadt Oberglogau in der Hotzenplotzniederung. Es wurde zwischen 1245 und 1274 vom Zisterzienserorden als deutschrechtliche und regelmäßige zweizeilige Anlage an den beiden Ufern eines Armes der Hotzenplotz gegründet. Neben einem Schulzen und etwa 36 Bauern gab es damals eine Pfarrkirche und ein Vorwerk des Ordens im Dorf.⁵ Aufgrund der niedrigen Lage und der unmittelbaren Nähe der Hotzenplotz war der Ort von Anfang an sehr hochwassergefährdet, so dass er bereits 1293 eine herzogliche Steuerermäßigung erreichen konnte.⁶ Trotz der deutschen Besiedlung im Mittelalter wurde der Ort später polnischsprachig.⁷

Im 16. Jahrhundert wurde Kerpen häufig an diverse Adelige der Umgebung verpfändet. Aus dieser Zeit stammen auch die zahlreichen Gärtnerstellen im Ort. Dabei handelt es sich zumeist um in der spätmittelalterlichen Agrarkrise verlassene und später mit Kleinbauern wiederbesetzte Bauernhöfe. Erstmals wird in Kerpen ein Gärtner im Jahre 1638 urkundlich erwähnt.⁸ Als die Gutswirtschaft im 17. Jahrhundert einen weiteren Aufschwung nahm, wurde von den Gutsherren eine weitere Art von Kleinstellen geschaffen, die Häusler. Sie hatten ebenso wie die Gärtner auf dem herrschaftlichen Vorwerk zu arbeiten, besaßen aber nur ein kleines Häuschen mit Obstgarten und höchstens einige wenige Ackerstreifen außerhalb der bäuerlichen Gemarkung.⁹ Sowohl Gärtner als auch Häusler konnten sich daher – auch nach der Befreiung aus der Gutsherrschaft –

3) Vgl. CONRADS (wie Anm. 1), S. 484. 3a) Vgl. Ralph WROBEL, Historische Grundbücher und Grundbuchakten im Staatsarchiv Oppeln, in: SGB 38 (2011), 109–111. 4) Vgl. Archiwum Państwowe w Opolu [Staatsarchiv Oppeln], zesp. Sąd Obwodowy w Głogówku [Amtsgericht Oberglogau], sygn. 3344 („Grund Acten betreffend die Häuslerstelle Nro 40 zu Kerpen. Besitzer: Wrobel Eusebius u[nd] Florentine, [1810]–1942“). 5) Vgl. Ralph WROBEL, Die Zisterzienser an der Hotzenplotz: eine Studie zur Siedlungs-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der zur Zisterzienserpropstei Kasimir gehörigen Dörfer an der Hotzenplotz im Mittelalter, Bremen 1991, S. 42–54. 6) Vgl. Schlesisches Urkundenbuch, bearb. von Winfried IRGANG, Bd. 5, Wien/Köln/Graz 1993, Nr. 441, und Bd. 6, Wien/Köln/Graz 1998, Nr. 124. 7) So bemerkt z. B. Zimmermann Ende des 18. Jahrhunderts: „der gemeine Mann im Glogauschen und Zülzer spricht pohlisch“. Vgl. Friedrich A. ZIMMERMANN, Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, Bd. 3, Brieg 1784, S. 96. Das bestätigen auch die Quellen zur Geschichte des Dorfes Kerpen aus späterer Zeit, z. B. Augustin WELTZEL, Die Cisterzienserpropstei Kasimir, in: Schlesisches Pastoralblatt 1889, Heft 16–22, hier Nr. 21, S. 179. 8) Vgl. WELTZEL (wie Anm. 8), S. 161. 9) Vgl. Johannes ZIEKURSCH, Hundert Jahre schlesischer Agrargeschichte. Vom Hubertusbürger Frieden bis zum Abschluß der Bauernbefreiung (= Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, Bd. 20), Breslau 1915, S. 73–75; sowie Gerard CELLBROTH, Die Sozialstruktur in den oberschlesischen Dörfern im Jahre 1819, Dortmund 1987, S. 58–61.

kaum von ihrem eigenen landwirtschaftlichen Betrieb ernähren. Häufig wurden die Häuslerstellen auf dem Dorfbanger angelegt, weshalb diese Stellen auch Angerhäusler genannt werden. In Kerpen lagen sie insbesondere im Norden des Dorfes in unregelmäßiger Folge zwischen dem das Dorf durchfließenden Arm der Hotzenplotz sowie einem kleinen Graben. Aber auch bei der Kirche und ganz am südlichen Ende des Dorfes gab es kleine Häuslerbesitzungen.

Im Urbarium des Dorfes Kerpen aus dem Jahr 1798 werden 15 Robotbauern, 2 Freibauern, 21 Robotgärtner, 3 Freigärtner, 18 Robothäusler, 1 Freischulze, 1 Müller und 1 Vorwerk genannt.¹⁰ Gärtner und Häusler machten damit die Mehrheit der Bevölkerung aus. Als kleine Leute ohne größeren Landbesitz und entsprechende Zugpferde waren sie nur zu Handdiensten auf dem Vorwerk verpflichtet. Diese waren aber recht umfassend. So mussten sie während der Heu- und Grummeternte drei Tage mit zwei Personen sowie während der Getreideernte vier Tage mit zwei Personen wöchentlich Handdienste leisten. In den anderen Wochen des Jahres wurde hingegen nur eine Person jedes Haushaltes für zwei Tage auf dem Vorwerk Kerpen zur Arbeit gefordert. Das Dreschen wurde besonders entlohnt, durch das Dreschermaß, den 16. Scheffel.¹¹

Als im Jahre 1810 in Preußen die Klöster säkularisiert wurden, wurde auch die Propstei Kasimir, zu der Kerpen gehörte, verstaatlicht. Das Vorwerk in Kerpen wurde im Jahre 1817 dismembriert. Zahlreiche Äcker und Wiesen wurden an die Kerpener Landwirte verkauft. Das Restgut wurde versteigert und von dem Müllermeister und Bürger zu Bauerwitz Joseph Zupitza erworben. Direkt darauf folgte die Dienst- und Abgabenablösung der Gemeinde Kerpen mit dem dazugehörigen Reitersdorf und einem Anteil von Komornik. Das Ablösungskapital betrug insgesamt 6 279 Taler und 13 gute Groschen. Es war in den Jahren 1821 bis 1831 in mehreren Raten an die Preussische Rentenkasse abzuführen.¹² Dadurch wurden alle Stellenbesitzer zu freien Eigentümern, die dem Dominium vor Ort keinerlei Dienste und Abgaben mehr zu leisten hatten. Stattdessen waren die Stellenbesitzer jedoch finanziell stark belastet.

Die Lakotasche Angerhäuslerstelle in Kerpen: Familiäre und wirtschaftliche Ausgangslage

Die „sub Nro. 40 in Kerppen gelegene Häuslerstelle“ befand sich seit dem 17. Jahrhundert im Besitz der Familie Lakota.¹³ Bis 1806 gehörte sie dem Reiter im Preussischen Kürassierregiment von Woldek, Stanislaus Lakota (8. Mai 1738–3. März 1813).¹⁴ Von 1806 bis 1836 bewirtschaftete sein Sohn Jacob Lakota (* 1757) dieselbe, nachdem er sie von seinem Vater für 45 schlesische Taler (36 Reichstaler) erkaufte hatte. Die Kaufsumme wurde bis 1816 in zehn Raten zu vier Taler und zwölf Silbergroschen jeweils zum abgehaltenen Dreiding abbezahlt. Das Geld floss aber nur zum geringen Teil an den Verkäufer. Jacobs

10) Vgl. Alfons SCHWACH, Ortschronik von Kerpen, Oberglogau 1929, S. 6. **11)** Vgl. SCHWACH (wie Anm. 10), S. 9–10. **12)** Vgl. SCHWACH (wie Anm. 10), S. 12–13. **13)** Vgl. Grundbuch von Kerpen, Bd. 1 (im Bestand „Amtsgericht Oberglogau“ des Staatsarchivs Oppeln (wie Anm. 4), sygn. 54), fol. 469–479, sowie Kirchenbücher von Kerpen 1655 ff. (aus dem Pfarrarchiv Kerpen, Kopien im Besitz des Verfassers). **14)** Eine erste Eintragung in den Kerpener Kirchenbüchern erwähnt am 12. Januar 1687 die Hochzeit eines Johannes Lakotta mit der Jungfrau Eva Schmid(in). Um 1730 wurde die Hofstelle dann von deren Sohn Johannes George (28. Dezember 1703–13. Dezember 1754) übernommen, der sie ca. 30 Jahre später wiederum an seinen Sohn Stanislaus vererbte (nach den Kirchenbüchern von Kerpen).

Geschwister, Susanna, Franziska und Mathias, der als Einlieger im Dorf lebte, erhielten wie dieser von der Kaufsumme jeweils drei Taler, ebenso der Käufer selbst. Der Großteil der Kaufsumme war an die Kerpener Kirchenkasse sowie für hl. Messen zu zahlen.¹⁵ Als Jacob Lakota die Besitzung von seinem Vater übernahm, war er schon fast 50 Jahre alt. Dennoch heiratete er erst nach der Übernahme der Wirtschaft sein Frau Magdalena, geb. Fitzek, aus dem benachbarten Polnisch Müllmen. Zwischen 1807 und 1825 bekam das Paar insgesamt zehn Kinder, von denen aber fast alle schon im Kindesalter wieder verstarben.¹⁶ Als 1817 die Ablösung der Dienste und Abgaben im Dorf Kerpen erfolgte, hatte Jacob Lakota zusätzlich zu den Erblasten ein Ablösungskapital von 56 Talern (schlesisch), sieben Silbergroschen und fünf Pfennigen abzuführen. Zwar war dieser Betrag erst ratenweise zwischen 1821 und 1831 fällig, wurde jedoch mit 5 % bzw. 6 % verzinst. Dennoch gelang es ihm, bei der Aufteilung des Kerpener Gutes Acker von insgesamt fünf Morgen und 153 Quadratruten Magdeburger Maß für insgesamt 94 Reichstaler, 16 Silbergroschen und 8 1/3 Pfennige vom Fiskus zu kaufen.¹⁷ Durch die preußischen Reformen des Jahres 1810, die Säkularisation der Klöster und die frühe Ablösung der Robotdienste war Kerpen in einer vorteilhaften und hoffnungsvollen Lage.

Als der Freihäusler Jacob Lakota am 9. Dezember 1836 ohne Testament verstarb, erbten seine Frau und die beiden Kinder Franz (* 8. Januar 1821) und Martha (* 29. Juli 1812) die Häuslerstelle. Da Franz Lakota damals noch minderjährig war — gerade fünfzehn Jahre alt — bekam er einen Vormund, den Häusler George Strunk aus dem benachbarten Reitersdorf, wohl ein Freund der Familie. Bereits die in den Grundbuchakten genannte Todesursache des Häuslers Jacob Lakota weist auf die schlechte soziale und gesundheitliche Lage der Familie hin. Es war die Cholera, weshalb auch alle Kleider des Verstorbenen verbrannt werden mussten.¹⁸ Der Wert der Häuslerstelle wurde mit 36 Reichstalern taxiert, die 1817 erworbene Ackerparzelle Nr. 53 mit dem Kaufpreis, was zusammen 130 Reichstaler, 16 Silbergroschen und 8 1/3 Pfennige ausmachte. Der weitere Nachlass, bestehend aus Ackergeräten etc. wurde mit drei Reichstalern und 25 Silbergroschen bewertet. Allerdings waren noch Schulden in Höhe von 114 Reichstalern und 15 Silbergroschen rückständiger Ablösungszahlungen an den Fiskus fällig. Hinzu kamen die Kosten für das Begräbnis, so dass dem Vermögen von insgesamt 134 Reichstalern, 11 Silbergroschen und 8 1/3 Pfennigen Schulden von insgesamt 116 Reichstalern und 6 Silbergroschen gegenüberstanden. Das Nettovermögen des Verstorbenen betrug somit gerade einmal 18 Reichstaler, 5 Silbergroschen und 8 1/3 Pfennige.¹⁹ Der verstorbene Häusler Jacob Lakota hatte demnach seine Chance bei der Ablösung der Dienste und Abgaben 1817 genutzt, auch in ein kleines Ackerstück investiert, diese finanziellen Belastungen aber nicht verkräftet. Deshalb war seine Angerhäuslerstelle bei seinem Tode hoch verschuldet, sowie Haus und Hof — wie noch zu zeigen sein wird — in

15) Vgl. Erbprozess vom 22. Oktober 1806 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 54–55. 16) Nach den Kirchenbüchern. 17) Grundbuch Kerpen (wie Anm. 13), fol. 476. 18) Die Cholera — eine schwere bakterielle Infektionskrankheit des Dünndarms — war neben Typhus eine der am meisten verbreiteten Krankheiten in Oberschlesien. Ebenso wie der Typhus wurde sie durch schlechte Hygiene, Armut und Hunger gefördert. Vgl. dazu Rudolf VIRCHOW, Die Epidemien von 1848 (Gelesen in der Jahressitzung der Gesellschaft f. wiss. Medicin am 27. November 1848, Archiv f. pathol. Anatomie u. Physiologie u. f. klein. Medicin 1849, Bd. III, Heft 1, S. 3), in: ders., Sämtliche Werke, hg. von Christian ANDREE, Bd. 28.1, Abt. 1: Medizin, Hildesheim 2006, S. 117–123, hier S. 121. 19) Erbprozess vom 8. September 1838 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 120–130, hier das Inventarium auf fol. 127–130.

einem erbärmlichen Zustand. Sowohl die Ablösung der Dienste und Abgaben als auch die Dismembration des Vorwerkes hatte ihm und seiner Familie demnach kaum einen Vorteil gebracht.

Die neuen Besitzer ab 1840: Martha Lakota und Felix Wrobel

Im Jahr 1840 hatte die Tochter Jacob Lakotas, Martha, einen Bräutigam gefunden, der bereit war, die Häuslerstelle in Kerpen zu übernehmen und auch etwas Geld in die Wirtschaft einzubringen. Es handelte sich um den gleichaltrigen, am 29. Mai 1812 in Kerpen geborenen Felix Wrobel. Dieser war ein Sohn der Gärtnerin Johanna Loch aus ihrer zweiten Ehe mit dem Gärtnersohn Paul Wrobel aus dem benachbarten Leschnig. Da seine Halbbrüder aus erster Ehe die Gärtnerstelle in Kerpen erbten, blieb ihm nur die Arbeitssuche. Wahrscheinlich arbeitete er daher schon als junger Mann in der Gläserner Wassermühle als Knecht. Da diese weit von Kerpen entfernt lag, wird Felix Wrobel wohl nur an einigen Sonntagen im Jahr zuhause in Kerpen gewesen sein, wo er dann Martha Lakota kennenlernte. Immerhin war er 1840 in der Lage, 50 Reichstaler mit in die Ehe zu bringen.²⁰ Das Geld muss er sich im Verlaufe der Jahre bei der Arbeit in der Gläserner Mühle erspart haben, da ihm kein Erbanteil von der Gärtnerstelle seiner Mutter zustand. Außerdem wurde Felix Wrobel später im Dorf Kerpen dadurch bekannt, dass er als einer von wenigen der deutschen Sprache mächtig war. Auch das ist auf seine Tätigkeit in der Gläserner Mühle zurückzuführen, denn diese liegt direkt an der oberschlesischen Sprachgrenze.²¹

In einem Auseinandersetzungsrezess vom 8. Februar 1840 erklärte Marthas Mutter, Magdalena Lakota, dass sie „wegen Kränklichkeit und Altersschwäche die äußerst baufällige Häuslerstelle [...] nicht mehr ohne Hilfe bewirtschaften“ könne.²² Allerdings war sie zu diesem Zeitpunkt lediglich 59 Jahre alt! Marthas Bruder Franz, zu diesem Zeitpunkt immer noch minderjährig, wurde wegen dieser Ehe, vielleicht auch weil er kränklich war, ebenso wie seine Mutter mit einem Auszug abgefunden.²³ Felix Wrobel und Martha Lakota heirateten am 19. Mai 1840 in der Kerpener Pfarrkirche. Am 20. August desselben Jahres wurden sie als Besitzer der Häuslerstelle Nro. 40 in Kerpen in das Grundbuch eingetragen. Der Kaufpreis betrug insgesamt 190 Reichstaler, wovon allerdings gleich vierzig Reichstaler als Hypothekarschulden für Marthas Bruder Franz eingetragen wurden.²⁴ Da die Besitzung der jungen Eheleute nur sehr klein war, ist es fraglich, ob der neue Landwirt Felix Wrobel seine Arbeit in der Gläserner Mühle gleich nach der Hochzeit aufgab. Vielmehr muss man sich vorstellen, dass seine Frau Martha zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder den Acker in Kerpen bestellte, während ihr Mann in Gläsen auf Arbeit war. Eine solche familiäre „Arbeitsteilung“ war damals in Oberschlesien völlig normal.²⁵

20) Vgl. Auszugsrezess vom 3. Februar 1840 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 144–149, hier fol. 148.

21) Das Dorf Gläsen war bis 1945 immer deutschsprachig, lag aber direkt an der Sprachgrenze südlich von Dirschelwitz, weshalb es auch einen polnischen Namen besaß (Glitschina, Kliszino). Bereits ZIMMERMANN (wie Anm. 7, S. 102), erwähnt die Mühle in „Gläser/Glitschina“, welche früher zum Oberglogauer Kreise gehörte und nur wenige Kilometer südlich der Stadt gelegen hat. Die Wassermühle lag außerhalb des Dorfes, in dem Ortsteil Klein-Gläsen direkt an einem Arm der Hotzenplotz. 22) Vgl. Auseinandersetzungsrezess vom 8. Februar 1840 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 138–143, hier fol. 138. 23) Vgl. Auszugsrezess vom 3. Februar 1840 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 144–149. 24) Vgl. Grundbuch Kerpen (wie Anm. 13), fol. 470–476. 25) Vgl. REIS (wie Anm. 2), S. 9

Haus und Hof

Wie bereits aus Beschreibungen des 18. Jahrhunderts bekannt ist, waren die Häuser der Landbevölkerung Oberschlesiens teilweise in einem trostlosen Zustand. Zimmermann beschreibt die Wohnverhältnisse in der Kerpener Umgebung 1784 beispielsweise wie folgt: „Die Wohnungen der Bauern in der Gegend bey Neustadt sind zum Theil gemauert, und auch die von Holz oder Bindewerk sind doch gut gebauet; in der pohnischen Gegend hinter Glogau, gegen die Oder zu, in den Dobrauer und Chrzelitzer Dörfern aber meist sehr schlecht.“²⁶ Die Häuser in der Oberglogauer Gegend hatten traditionell höchstens einen gemauerten Unterbau mit gewölbtem Keller, waren ansonsten aber aus Holz, teilweise mit Lehm beklebt sowie Kalk bestrichen. Das Dach bestand aus Strohschoben oder Holzschindeln. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts setzten sich massive Gebäude durch.²⁷ Damit entsprachen insbesondere die Häuser der ärmeren Bevölkerungsschicht denjenigen, welche der Arzt Rudolf Virchow 1848 in den Kreisen Rybnik und Pleß vorfand.²⁸

Auch die Lakotasche Angerhäuslerstelle bestand bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts aus einem kleinen Holzhaus. Die Stelle befand sich gemäß Beschreibung dieser Zeit auf dem Dorfanger „mehr im Norden als Mitteldorfe, am Dorfwege nach Schreibersdorff zu“ und wurde „von den Häuslerstellen des Phillip Loch, des Johann Kipka und des Barnabas Koschek“ benachbart.²⁹ Das ursprüngliche Grundstück umfasste ca. 700 m², wurde aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einer benachbarten Häuslerstelle (Hypothekenblatt-Nr. 38, Familie Schneider) vereinigt. Daraufhin weist bis heute ein zwischen den ehemaligen Besitzungen Loch und Lakota verlaufender Gang hin. Hinter der Angerhäuslerstelle Schneider verlief direkt der das Dorf durchfließende Hotzenplotzarm, so dass alle Angerhäusler immer wieder unter den Überschwemmungen derselben zu leiden hatten.

Die Baulichkeiten bestanden 1838 aus „einem Wohngebäude nebst dem unter einem Dache befindlichen Hausflur und Kuhstall; neben der Wohnstube befindet sich eine kleine Kammer und neben dem Hausflur das sehr beengte Auszugsstübchen.“³⁰ Letzteres diente als Unterkunft für die alten Besitzer, die ihre Besitzung an die jüngere Generation übergeben hatten. Das gesamte Gebäude inklusive Stall hatte gemäß Taxation von 1840 Ausmaße von 20 mal 40 Fuß, was etwa 6,3 m mal 12,6 m oder etwa 80 m² Fläche entspricht. Über den Zustand des Hauses heißt es: „Der Schornstein ist aus schlechten Mauerziegeln gemauert. Die sämtlichen Wände der Gebäulichkeiten sind von Schrotholz gebaut und größtenteils schon ganz morsch. Die Bedachung besteht aus Strohschoben und ist ganz schlecht [...] Überhaupt ist das ganze Gebäude [...] durchgängig baufällig.“³¹ Wenn man berücksichtigt, dass die Hotzenplotz häufig überschwemmte und dieses Gebäude dann sicherlich im Wasser stand, ist erklärlich, warum die Holzbalken morsch waren. Die Beengtheit der Räumlichkeiten wird deutlich, wenn man bedenkt, dass die Zimmer in der Regel eine Höhe von fünf bis sechs Fuß (ca. 1,6–1,9 m) hatten und der Ofen einen Großteil der Wohnstube einnahm. Auf ihm wurde gekocht, andere Teile jedoch als Schlafplatz ver-

26) ZIMMERMANN (wie Anm. 7), S. 95. 27) Vgl. z.B. Josef VAVRA, Der Brand von Oberglogau 1582, in: Aus dem Oberglogauer Lande. Heimatkundliche Beilage zur Oberglogauer Zeitung, Nr. 4/1926, S. 13–15. 28) Vgl. dazu RUDOLF VIRCHOW, Mitteilungen über die in Oberschlesien herrschende Typhus-Epidemie (Archiv f. pathol. Anatomie u. Physiologie u. f. klein. Medicin 1848, Bd. II, Heft 1 u. 2), in: ders., Sämtliche Werke (wie Anm. 18), S. 214–334, hier S. 227. 29) Auseinandersetzungsrezess vom 8. Februar 1840 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 138–143, hier fol. 139. 30) Ebd., fol. 140. 31) Ebd.

wendet.³² Im Lakota'schen Haus befand sich als einziges erwähnungswürdiges Mobiliar ein „Jahre alter, der Schätzung nicht werter Tisch, desweiteren ein Topfbrett, wertlos“.³³ Zusätzlich sind Betten und vielleicht einige Heiligenbilder zu vermuten, wie sie auch später in den oberschlesischen Bauernhäusern vorgefunden werden.

Hinzu kam einige Fuß hinter dem Kuhstall eine klitzekleine Scheune von zehn mal zwölf Fuß (ca. 3,1 × 3,8 m) mit Tenne und Bansen, welche ebenso aus Holz gebaut und mit Strohschoben gedeckt war. Die Taxatoren befanden sie 1838 „in einem so schlechten Zustand, so dass ein Neubau erforderlich wäre“. Außerdem bemerkten sie, dass das eingelagerte Getreide „wegen dem schlechten Dache dem Einregnen ausgesetzt“ war. Auch die Beschreibung der kleinen Scheune macht einen schlechten Eindruck, jedoch muss man sehen, dass in den noch ärmeren Gegenden Oberschlesiens rechts der Oder häufig überhaupt keine Scheunen vorhanden waren und diese ein Symbol von Wohlstand waren.³⁴ Neben dem Haus gab es noch einen Garten von 10 Quadratruten (etwa 140 m²), in welchem sich einige Obstbäume befanden.³⁵

Landbesitz, Landwirtschaft und Auszugsregeln

Wie die weitere Beschreibung der Häuslerstelle deutlich macht, wurde hier nur in sehr beschränktem Maße Ackerbau betrieben. Im Kuhstall gab es wie 1806 auch 1840 lediglich eine Kuh, welche die neuen Besitzer als „Beilaß“ erhielten. Sie gab nicht nur Milch, sondern diente vor allem als Zugtier.³⁶ Andere Tiere werden nicht erwähnt. Es ist allerdings von zahlreichem Federvieh wie Hühnern und Gänsen auszugehen. Kerpen war aufgrund der nahen Hotzenplotz für seine Gänsezucht berühmt.³⁷ Die Schweinezucht war damals noch nicht allgemein üblich. Zur Wirtschaft gehörten weiterhin ein alter Pflug und zwei Eggen sowie ein sehr alter abgenutzter Wagen.³⁸ Acker und die Wiesen umfassten nur wenige Morgen und waren weit verstreut. So gehörte traditionell zu dieser Stelle eine $\frac{3}{4}$ Morgen große Wiese namens Nodawe, die „weit von der Besitzung entfernt [ist] und wegen des geringen Ertrages und schlechten Grases nur zu einiger Begrasung und [als] Weideplätzchen benutzt werden.“³⁹ Diese Wiese muss ganz im Norden der Kerpener Gemarkung kurz vor Schreibersdorf nahe des kleinen Rudnia-Flüsschens gesucht werden. Hier war der Boden am feuchtesten und nutzlosesten. Hinzu kamen aber die fünf Morgen und 153 Quadratruten Acker und Wiesen aus der Dismembration des Gutes Kerpen. Diese ohnehin kleine Fläche zerfiel jedoch in sieben weitere Einzelstücke.^{39a}

32) Vgl. VIRCHOW (wie Anm. 28), S. 227. 33) Erbrezess vom 8. September 1838 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 120–130, hier das Inventarium auf fol. 127–130. 34) Vgl. VIRCHOW (wie Anm. 28), S. 227. 35) Auseinandersetzungsrezess vom 8. Februar 1840 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 138–143, hier fol. 140. 36) Erbrezess vom 22. Oktober 1806 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 54–55, sowie Auszugsrezess vom 3. Februar 1840, fol. 144–149. 37) Der Ort wird bis heute im Volksmund „Pilantowice“, d. h. Gänsedorf, genannt. 38) Vgl. Erbrezess vom 8. September 1838 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 120–130, hier das Inventarium auf fol. 127–130. 39) Auseinandersetzungsrezess vom 8. Februar 1840, in in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 138–143, hier fol. 140. 39a) 1. Acker im Feld Chmielnitz von 166 Quadratruten, immerhin trocken gelegenes Land, bei der Chmielnik-Mühle im Nordosten der Gemarkung; 2. Acker im Feld Chmoscie von 1 Morgen, nahe am Dorf, aber tief gelegen; 3. Wiesenstück auch Campie genannt von 122 Quadratruten, nahe der Chmoscie; 4. Acker von 120 Quadratruten im Feld Volwark, hinter dem Vorwerk; 5. Acker von 120 Quadratruten, ebenso im Feld Volwark; 6. Acker im Zieraner Feld von 165 Quadratruten, im Süden der Gemarkung; 7. Grasungsflecken von 15 Quadratruten beim Zieranscher Busch.

Insgesamt soll der Boden sich nur zum Roggen-, Gerste- oder Haferanbau geeignet haben, da er zu niedrig lag, also feucht und „dem Wasserschaden ausgesetzt“ war. Lediglich auf dem Chmielnitz genannten Acker war etwas Kartoffelanbau möglich, da dieser auf einem Hügel lag und vollständig trocken war.⁴⁰ Von diesem wenigen Acker mussten die Wrobelschen Eheleute auch noch den Auszug für Marthas Mutter sowie ihren Bruder bereitstellen. So erhielt Magdalena Lakota gemäß einem am 3. Februar 1840 geschlossenen Auseinandersetzungsrezess als Auszug für ihren Lebensunterhalt bis zu ihrem Tode freie Wohnung im Auszüglerstübchen, ein Drittel des Obstes aus dem Garten beim Haus, den Ertrag von 12 Breslauer Metzen Aussaat auf Chmoscie, eines der beiden Ackerstücke auf dem Feld Volwark, die Hälfte des anderen Ackerstückes auf Volwark, Heu- und Grummetnutzung auf dem Wiesenstück beim Chmoscie-Acker, den Winkel neben dem Hotzenplotzflussarm auf Chmoscie neben dem Weg auf Schreibersdorf zu als Begrasung sowie das dritte Gebund Holz, wenn die Weiden an der Hotzenplotzbache zu Chmoscie gekürzt werden.

Die Arbeiten auf diesen Feldern waren natürlich von den Wrobelschen Eheleuten zu besorgen, konkret hatten sie „die vorgenannten Auszugsgrundstücke zu bearbeiten, das Getreide ein- und den Dünger auszufahren.“ Alle diese Arbeiten waren unentgeltlich zu erledigen. Lediglich den Samen hatte die Witwe Magdalena Lakota selber zu beschaffen. Marthas Bruder Franz erhielt zusätzlich zum Wohnrecht im Auszugsstübchen die Zusage, dass er im Fall einer Verheiratung – wohl zur Ausrichtung der Feier – eine gewisse Menge Getreide, Butter, Käse, Brandwein sowie drei Silbergroschen für Bier erhalten solle.⁴¹ Da beide Auszügler aber wenige Jahre nach dem Verkauf von 1840 verstarben, entfielen die Auszugsverpflichtungen für die neuen Besitzer schnell.

Ernährung und 1840er Hungerjahre

Aus den genannten landwirtschaftlichen Produkten sowie den Auszugsregelungen lässt sich auch die Ernährungssituation der Familie Lakota-Wrobel im damaligen Kerpen rekonstruieren. Fleisch stand kaum zur Verfügung, lediglich etwas Federvieh wird vorhanden gewesen sein. Auf den kleinen Landstücken wurde insbesondere Roggen, Gerste und Hafer geerntet. Hinzu kamen einige Kartoffeln von der Chmielnitze. Aus diesen Produkten ließ sich etwas Brot backen und v. a. das oberschlesische Nationalgericht Zur herstellen. Dabei handelt es sich um eine Suppe aus Sauerkraut, Buttermilch, Kartoffeln und Mehl, die heute zumeist mit Wurst und Ei verfeinert wird. Aus der Milch der einen Kuh ließ sich zudem etwas Butter und Käse bereiten, die aber vermutlich zum Verkauf bestimmt waren.⁴² Der Obstgarten lieferte das frische Obst im Spätsommer. Sobald eines der Agrarprodukte wegfiel, bestand jedoch Mangel an Nahrungsmitteln, der nur durch das Einkommen Felix Wrobels aus seiner Arbeit auf der Gläserner Mühle verringert werden konnte.

Trotzdem sollte es in den 1840er Jahren zu einer Sterbewelle innerhalb der Familie kommen. Den Beginn machte Marthas Mutter, Magdalena Lakota, welche am 14. Juli 1842 mit lediglich 61 Jahren verstarb. Von den vier Kindern, welche Martha und Felix Wrobel zwischen 1841 und 1846 geboren wurden, überlebte nur ein Sohn, Felix (21. Mai 1844–27. Juni 1919). Seine Schwester Constantine wurde bereits 1844 im Alter von etwa zwei Jah-

40) Vgl. ebd., fol. 141–142. 41) Vgl. Auszugsrezess vom 3. Februar 1840 in den Grundakten (wie Anm. 4), fol. 144–149, hier fol. 147–148. 42) Vgl. VIRCHOW (wie Anm. 28), S. 229.

ren beerdigt, damals ein normaler Vorfall. In den Jahren 1846/47 häufen sich jedoch die Todesfälle. Zunächst verstarb am 17. Juni 1846 ein kleiner Sohn der Familie, Matthias, nur wenige Monate alt. Ihm folgte am 28. Juni 1846, nur wenige Tage später, sein Onkel Franz Lakota, erst 24 Jahre alt. Der mündlichen Überlieferung nach soll dieser „von Räubern erschlagen“ worden sein, starb aber tatsächlich an der „Lungensucht“, wie damals die Schwindsucht (Tuberkulose) genannt wurde. Diese Lungenkrankheit kann sicherlich aus den schlechten feucht-morschen Wohnbedingungen im Holzhaus der Familie erklärt werden. Die etwa fünfjährige Magdalena Wrobel folgte am 23. November 1846. Am 24. August des Folgejahres 1847 musste Felix Wrobel dann auch seine Frau Martha zu Grabe tragen. So verstarb fast die gesamte Familie Wrobel-Lakota innerhalb recht kurzer Zeit, lediglich Vater und Sohn Felix Wrobel überlebten.⁴³

Wie kam diese Sterbewelle zustande? Der Sommer 1846 war in Oberschlesien durch eine der schlimmsten Kartoffelmissernten dieser Zeit gekennzeichnet. Da diese Feldfrucht aber die Hauptnahrungsquelle der armen Bevölkerungsschichten ausmachte, führte dies schnell zu einer Hungersnot. Die Bevölkerung wurde für alle Krankheiten anfälliger. Das Folgejahr war zunächst hoffnungsversprechend, dann folgten jedoch Trockenheit sowie große Niederschläge und Überschwemmungen aufeinander, so dass die Kartoffeln erkrankten. Die Hungersnot verschlimmerte sich soweit, dass die arme Bevölkerung Oberschlesiens auf sog. Surrogate wie Klee, Gras und Pilze als Nahrungsquelle ausweichen musste. In den östlichen Kreise Rybnik und Pleß entstand daraufhin die bekannte Hungertyphus-Epidemie, welche sich bis Anfang 1848 bis in die Kreise Cosel und Leobschütz ausbreitete.⁴⁴ Die Angehörigen der Familie Lakota-Wrobel sind demnach wohl nicht am Hungertyphus selber verstorben. Dafür gibt es auch keine Hinweise in den Kirchenbüchern Kerpens. Ihr Tod ist aber mit Sicherheit auf die ärmlichen Verhältnisse, die schlechte Wohnsituation, die dauerhafte Mangelernährung und letztlich auf die in den beiden Jahren eingebrachten Missernten zurückzuführen. Im Falle Kerpens können die unterdrückten Reformen in Preußen jedoch nur sehr begrenzt mit als Erklärung hinzu gezogen werden, waren die Dienste und Abgaben doch frühzeitig und umfassend abgelöst worden. Lediglich die daraus resultierende Verschuldungslage der Betroffenen kann angeführt werden.

Ausblick

Wie die exemplarische Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse bei der Häuslerstelle Nr. 40 in Kerpen gezeigt hat, waren auch die „kleinen Leute“ im Oberschlesien links der Oder stark von der Krise dieser Zeit betroffen. Seit den 1840er Jahren hat sich die wirtschaftliche und soziale Situation in Kerpen jedoch kontinuierlich verbessert. Der Besitzer, Felix Wrobel, heiratete am 6. Februar 1848 erneut. Aus dieser Ehe gingen zwei weitere Söhne hervor. Mit seinem Sohn Felix errichtete er im Jahr 1860 ein neues massives Wohnhaus anstelle des alten Holzbaus. Zudem gelang es ihm und seinen Nachfolgern weitere Acker- und Wiesenstücke in Kerpen zu erwerben. Mit der Separation der Kerpener Feldmark und der Regulierung der Hotzenplotz 1892 wurde dieser Landbesitz zudem erheblich landwirtschaftlich aufgewertet. Heute ist aus der ärmlichen Häuslerstelle von 1840 der größte Landwirtschaftsbetrieb in Kerpen geworden.

43) Nach den Kirchenbüchern von Kerpen. 44) Vgl. VIRCHOW (wie Anm. 28), S. 236–238.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

39. Jahrgang (2012) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 2 (August)

HERZIG: Schlesische Juden als Finanzagenten des Adels im 18. Jahrhundert, 41–48 SCHMIDT: Bau- und Festungsgefangene auf der schlesischen Festung Glatz: Drei ungewöhnliche Schicksale aus den Jahren 1825, 1832 und 1896, 48–71 WROBEL: Pauperismus im ländlichen Oberschlesien vor 1848, 71–79
KLOSE: Korrektur und Ergänzung zum Beitrag „300 Jahre Tourismus im Zobtengebirge“, 80

Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Arno HERZIG,
Prof. Dr. Ralph M. WROBEL,
Dr. Jürgen W. SCHMIDT,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V., Berliner Ring 37, 97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

